

Wo Hase und Bär sich gute Besserung sagen

CLAIRE HOFFMANN

Ein neues Buch erleichtert Kindern den Spitalaufenthalt.

Hase und Bär müssen ins Kinderspital, dessen Fassade in wechselnden Farben leuchtet. In dem Kinderbuch, das anlässlich der Eröffnung des neuen UKBB in Auftrag gegeben wurde, begegnen die beiden Protagonisten gleich beim Eintritt Sina, die sich den Arm gebrochen hat, alles wissen will und im Gegensatz zu den beiden Tieren keinerlei Angst hat vor dem Krankenhaus. Zusammen mit Sina kommen Hase, der sein Ohr verloren, und Bär, der nur noch ein Auge hat, in ein Zimmer.

Die farbigen Illustrationen und der einfache Text führen anschaulich durch die Etappen: so begegnet Hase der gefürchteten Spritze, und mit ein paar Stichen wird seine Wunde genäht, Sinas Arm wird der Prozedur des Röntgens unterzogen, und Bär landet im Operationssaal, wo ihm das fehlende Auge ersetzt wird. Der afrikanische Junge Samir aus dem Nebenzimmer muss sogar in die «MR-Röhre», was sich in der Vorstellung des Kindes zu einer Astronautenfahrt in einer Rakete verwandelt. Doch auch der Spitalalltag wird geschildert, im Innenhof wird gespielt, in ihren Betten bekommen die Patienten ihr Nachtessen, die PflegerInnen betreuen die Kinder. Und nach wenigen Tagen ist alles schon wieder vorbei. Sina hat ihren Gips, der von Freunden bekrizelt ist, Bär sein Auge wieder und Hase eine Schleife an seinem einzelnen Ohr. Nicht alles kann repariert werden.

Spielerischer Ernst. Die liebevollen und zugleich humorvollen Zeichnungen Petra Rappos führen durch die Spitalwelt. Details wie das Fell des Bären oder die medizinischen Gerätschaften sind fein ausgearbeitet und werden von kräftigen Farbgründen untermalt. Durch ungewöhnliche Perspektiven und vom Bildrand angeschnittene Figuren gewinnen die Bilder an Bewegung und Abwechslung. Christopher Zimmers Text (in Handschrift der Illustratorin) findet die richtigen Worte, um die Fragen und Ängste von Kindern zu formulieren und gleichzeitig die Prozesse zu erklären. Das Ganze ist spielerisch verpackt in eine Geschichte, die für eine breite junge Leserschaft (von 2 bis 10 Jahren) zugänglich wird.

Die Geschichte habe sich aus den beiden Tierfiguren entwickelt, beschreibt die Illustratorin. Eine Gelegenheit, den Entstehungsprozess der Bilder, die Skizzen und Variationen zu betrachten, bietet sich bei der öffentlichen Vernissage. Dann sind auch die Originale zu kaufen, und es gibt Lesungen aus dem frisch gedruckten Buch. Dieses soll im Spital vom Personal genutzt werden, um den jungen PatientInnen ihren Aufenthalt zu erleichtern, und wird stationären Kindern sogar als Geschenk mitgegeben. Eine grosszügige Initiative des UKBB, deren Umsetzung Gross und Klein erfreuen dürfte.

Ausstellung zu «Hase und Bär im Kinderspital»: So 3.4., 11–18 h, H95 Raum für Kultur, Lesungen 11.30 und 16 h



Illustrationen
Petra Rappo, aus
«Hase und Bär
im Kinderspital»

Backlist

ADRIAN PORTMANN

Grausame Lotterie.

Erschreckend. Verstörend. Unheimlich: So eine Geschichte ist das. Dabei beginnt es ganz idyllisch: Eine Kleinstadt, ein Dorf eher, in dem sich alle kennen. An einem sonnigen Juni-Morgen trifft sich die Bevölkerung auf dem Dorfplatz zur jährlichen Lotterie. Alle scheinen gut gelaunt, und während Mr. Summers, der die Lotterie leitet, die letzten Vorbereitungen trifft, wird geplaudert und geneckt. Schliesslich beginnt das Ritual: Alle Namen werden aufgerufen, und jedes Familienoberhaupt zieht ein Los aus einer altertümlichen Kiste.

Das grosse Los ziehen die Hutchinsons, die nun in einer zweiten Ziehung unter sich den Gewinner ermitteln. Es trifft Tessie, die Mutter. Aber ist es wirklich das grosse Los? Immerhin protestiert Tessie, die ganze Sache sei nicht fair abgelaufen, das hätten alle gesehen. Aber es nützt nichts, Tessie hat das Los mit dem schwarzen Punkt, und dabei bleibt es. Bringen wir es hinter uns, meint Mr. Summers, schliesslich will man zum Mittagessen nach Hause. Also nehmen alle BewohnerInnen die bereit liegenden Steine, auch die Alten und die Kinder, sogar dem kleinen Davy Hutchinson drückt man einige in die Hand. Und dann steinigten sie Tessie.

Das ist ziemlich heftig. Und die Ungeheuerlichkeit wird dadurch gesteigert, dass das Geschehen ins friedliche Dorfleben eingebettet ist. Es ist kein einmaliger Massentaumel, dem man hier lesend beiwohnt, kein erregter Mob, der ausser Rand und Band gerät. Nein, hier geht alles seinen gewohnten Gang, die Leute grüssen sich freundlich – und einmal im Jahr schreiten sie zum Ritualmord. Wieso sie das tun, weiss niemand so richtig. Es genügt, dass das schon immer so gemacht wurde, und wer will schon mit lieb gewordenen Traditionen brechen? Jemand bemerkt zwar, dass man die Lotterie an einigen Orten aufgegeben habe, aber der alte Warner meint nur, die Jungen seien heute mit nichts zufrieden.

Wenn das nicht erschreckend ist. Ein paar wenige Seiten nur, aber das reicht mir, um in Abgründe zu sehen. Nicht alle wollten die Abgründe sehen: Als Shirley Jackson die Geschichte 1948 im New Yorker publizierte, gab es empörte Proteste und mehr Abo-Kündigungen als je zuvor. Düstere Zeiten.

Shirley Jackson: «The Lottery, or the Adventures of James Harris», New York, 1949

«Backlist» stellt besondere Bücher aus allen Zeiten vor.